

Haiti – ein Alptraum!

oder: Die Erweckung eines Labors aus dem Dornröschenschlaf

C. Eberle

Einführung

Haiti teilt sich zusammen mit der Dominikanischen Republik die Insel Hispaniola, die erste von Kolumbus kolonialisierte Insel. Die Insel wurde unter den Franzosen und Spaniern aufgeteilt, die Franzosen okkupierten den westlichen, sehr gebirgigen Teil von der Grösse der Schweiz. Die indianische Bevölkerung wurde ausgerottet und die Arbeitskräfte durch afrikanische Sklaven ersetzt. Nach einem Sklavenaufstand wurden vor etwa 200 Jahren die Franzosen aus dem Land geworfen und die Republik Haiti gegründet. Als Spielball der Grossmächte, mit Unterstützung korrupter, unmenschlicher Diktaturen, ist Haiti zum Armenhaus der westlichen Welt verkommen. Das Embargo der Vereinten Nationen und die Auswanderung der Elite nach den USA haben die Situation verschlimmert. Haiti war vor 50 Jahren die Perle der Antillen, ein Land, in dem eigentlich alles von selbst wuchs, ein rohstoffreiches Land, einst der grösste Zuckerproduzent, heute ist die Insel auf der untersten Skala der Entwicklungsländer anzusiedeln. Haiti ist *nicht unterentwickelt*, es ist *nicht entwickelt*.

Übernutzung des Bodens, Abholzung der Wälder, korrupte Politiker haben das Ihre beigesteuert, dass das überbevölkerte Land seine Menschen nicht mehr ernähren kann.

Es gibt keine Infrastrukturen, keine Strukturen. Alles wird importiert, es ist einfacher, Steuern auf Importgüter zu kassieren, als die einheimische Produktion zu unterstützen. Die Grundlage für eine gute Regierung fehlt, das Land ist zu fast 100% auf Hilfe aus dem Ausland angewiesen. Diese kommt aus dem Norden, die Macht der USA/Kanada in Form von Kirchen und NGOs ist omnipräsent: «Care-food, catholic-food, protestant-food, missionary-food, US-government-food». Durch staatliche Kontrolle wird der Ablauf der Güterverteilung korrumpiert, es entsteht ein Zyklus von Passivität und Abhängigkeit.

Man sagt, Haiti sei 60% katholisch, 40% protestantisch und 100% Voodoo. Die Wurzeln von Voodoo sind in Afrika zu finden, Sklaven aus Afrika haben diese heidnische Naturreligion verschiedener afrikanischer Volksgruppen mitgebracht. Es entstand daraus eine einzigartige

Mischung von Götterverehrung und Glauben, die das Leben und Arbeiten der Bevölkerung auf der Insel auch heute noch beeinflusst.

In diesem komplizierten Umfeld unterstützt eine private Organisation aus der Schweiz ein Spitalprojekt: die «Bündner Partnerschaft Hôpital Albert Schweitzer, Haiti». Unter anderem hat sie sich zum Ziele gesetzt, das klinische Diagnoselabor auf Vordermann zu bringen.

Spitalwesen

Das Hôpital Albert Schweitzer ist eine Welt für sich, inmitten eines sehr kranken Staates, es liegt in Zentralhaiti im Artibonite Tal, einer abgelegenen, sehr armen Gegend. Gegründet vor 47 Jahren von Herrn und Frau Dr. Mellon aus den USA, inspiriert vom Geist und Werk Albert Schweitzers, stellten sie ihr ganzes Vermögen in den Bau und Betrieb der Gesundheitseinrichtung. Nach dem Tode des Gründers änderten sich die Besitzverhältnisse, und die Finanzen der Familie Mellon sind bald ausgeschöpft. Der Staat ist nicht in der Lage einzuspringen, das Spital ist weitgehend auf finanzielle und personelle Hilfe von aussen angewiesen. Heute umfasst das Unternehmen, es ist schon lange nicht mehr nur ein Spital, auch die Gesundheitsvorsorge der etwa 300 000 Einwohner des Tales mit Ambulatorien zur Tuberkulosebekämpfung, die weit hinauf in den Bergen verstreut liegen. Das Spital selbst umfasst Bettenstation für Kinder, Medizin, Chirurgie, Gynäkologie, Einrichtungen für Augen- und Zahnmedizin sowie ein umfangreiches Ambulatorium.

Der Auftrag der «Bündner Partnerschaft Hôpital Albert Schweitzer» lautet: Verbesserungen im klinischen Diagnoselabor oder «Upgrading» des Labors. Eine hervorragende Evaluation wurde bereits von Raphaela Maibach, der Präsidentin der Partnerschaft, durchgeführt. Somit wusste ich bereits in etwa, was mich erwartet, und ich konnte schon in der Schweiz nötige Abklärungen und Vorbereitungen in die Wege leiten. Nach einer Budgetzusammenstellung mit provisorischem Kostenvoranschlag für zwei Laborgeräte und der Zusicherung der Bündner Partnerschaft, die Kosten der Geräte zu übernehmen,

Korrespondenz:
Charlotte Eberle
Schneckenmannstrasse 34
CH-8044 Zürich
Tel. 01 262 18 25

E-Mail: charlotte.eberle@freesurf.ch



habe ich mich auf die Reise gemacht. Da es von Anfang an klar war, dass die Anschaffung von Geräten nur einen Sinn macht, wenn sie vor Ort oder wenigstens in vernünftiger Distanz repariert werden können und die Chemikalien ohne Verzug erhältlich sind, führte mich meine Reise zuerst über die Dominikanische Republik, den Nachbarn von Haiti, wo alle grösseren amerikanischen klinischen Diagnosefirmen (Abbott, Johnson/Johnson) eine Vertretung unterhalten.

Was finde ich vor

Trotz moralischer Vorbereitung in der Schweiz bin ich dann doch überrascht über das Bild, das sich mir vor Ort bietet: Tatsächlich, ein Labor im schönsten Dornröschenschlaf, das die Bündner Partnerschaft wieder zum Leben erwecken soll. Ich sehe mich in die 50er und 60er Jahre zurückversetzt mit museumsreifen Zentrifugen, Methoden, an die ich mich kaum noch erinnere, kurz ein Alptraum, passend zu Haiti.

Allgemeines

Die Grösse des Labors ist überraschend, am Platz herrscht keine Not. Es fehlt beinahe an allem, das wichtigste, nämlich *Reinstwasser/destilliertes Wasser, ist nicht vorhanden*. Die meisten Pipetten sind ungenau, an Wegwerfmaterial wird gespart. Es wird zum Teil sehr gefährlich gearbeitet, Kontaminationen und Verwechslungen sind die Regel. Die alten ramponierten Zentrifugen machen einen höllischen Lärm. Qualitätskontrol-

len, Handlungsanweisungen, Organisation oder Supervision sind unbekannte Begriffe. Trotzdem erstaunt es mich immer wieder, wie gute Arbeit geliefert wird unter schwierigen Umständen.

Klinische Chemie

ist sehr vernachlässigt. Es werden nur sehr wenige Analysen angeboten, die dringend benötigten Elektrolytbestimmungen fehlen. Die Methoden (Nasschemie) sind veraltet, das Fotometer nicht kalibriert, Standardkurven werden nicht neu erstellt. Die Bestimmungen brauchen viel Zeit (sehr problematisch bei Blutzucker), ihre Genauigkeit ist in Frage gestellt. Haitis Wasserqualität ist sehr mineralhaltig und weist eine hohe Wasserhärte auf, welche den pH-Wert verändert, deshalb wäre destilliertes Wasser von grosser Wichtigkeit.

Hier könnte ein Trockenchemiegerät hilfreich sein.

Die Hämatologie

ist gar nicht so schlecht, aber die Hämoglobinbestimmung fehlt. Bei einer Anämie muss alleine die Hämatokritbestimmung genügen. Es werden Hkt und Leukozyten routinemässig bestimmt, eine Differenzierung des Blutbildes nur auf Wunsch durchgeführt. Lobenswert ist die Qualität der mikroskopischen Untersuchungen. Spezialfärbungen und die Kenntnisse des Blutbildes sowie der verschiedenen Tropenkrankheiten inklusive Tbc sind hervorragend.

Der Wunsch nach einem Hämatologie-Analyser ist verständlich.

Das Transfusionslabor

liegt im argen. Hier ist noch viel Arbeit und Ausbildung nötig, vor allem fehlt es an den nötigen Reagenzien und Hilfsmitteln (wie Mischwaage für das Blutspenderblut).

Hier wäre mit wenig Geld und Aufwand eine Verbesserung möglich.

Die Mikrobiologie

ist das grösste Sorgenkind. Am liebsten würde ich den Bereich schliessen und ganz von neuem anfangen. Kontaminationen überall, von innen und von aussen, sind die Regel. Saubere, sterile Verhältnisse, das Arbeiten mit Einwegmaterialien wären von höchster Wichtigkeit, der Wille ist vorhanden, aber es fehlt an Geld und Material.

Urinuntersuchungen

werden mit Teststreifen durchgeführt, Stuhluntersuchungen fehlen gänzlich. Wurmerkrankungen werden ohne Labordiagnose behandelt, bei Blut im Stuhl verlässt man sich auf das Auge.

EKGs

werden durchgeführt, sofern ein funktionierendes Gerät vorhanden ist. Hier zeigt sich deutlich das Problem bei geschenkten Geräten, und es wird klar ersichtlich, wie wichtig eine Servicemöglichkeit vor Ort ist.

Immunchemie

wird zur Zufriedenheit mit kommerziellen Kits durchgeführt (Abbott).

Gerinnungsmedizin

ist nicht vorhanden.

Was ist zu tun?

Mein Auftrag als Expertin versteht sich ganz klar als Hilfe zur Selbsthilfe. Mit erhobenem Zeigefinger, Besserwisseri oder Befehlen erreicht man gar nichts. Hingegen führen subtiles Hinweisen, humorvolles Korrigieren, viel Verständnis für die Geldknappheit und die fehlenden Hilfsmittel schneller zum Erfolg. Das Wissen ist vorhanden, die Laboranten haben eine erstaunlich solide Grundausbildung, neue Geräte und Hilfsmittel könnten einen neuen Anreiz bilden und ihre Arbeit aufwerten.

Meine Besuche in verschiedenen Spitälern, Labors und Schulen in der Hauptstadt der Insel, in Port au Prince, haben einen sehr positiven Eindruck hinterlassen. Hier sehe ich eine gute Möglichkeit zur Zusammenarbeit. Ebenfalls positiv verlaufen ist meine Suche nach einer Vertretung für die gewünschten Laborgeräte, somit könnten der Geräteservice und die Schulung vor Ort abgewickelt werden. Zum einen erspart dies Transportkosten, zum anderen wird die Wirtschaft im Lande unterstützt. Was fehlt sind der gute Wille und Mut, etwas zu ändern, es fehlt an Ideen, Tatkraft und Organisationstalent. Die labormedizinischen Einrichtungen sind nicht unterentwickelt, sondern einfach nicht entwickelt.

Schlussfolgerung**Benötigte Laborgeräte**

- Trockenchemie, Vitros DT 60II (mit Elektrolyte), von Ortho Clinical Diagnostic;
- Hämatologie-Analyser, Cell Dyn 1200, von Abbott;
- Gerinnungsgerät, Amelung.

Es bestehen gute Aussichten, das Labor zu modernisieren und in ein neues technisches Zeitalter zu führen. Finanzielle Unterstützung für 1–2 drittweitläufige Geräte durch die «Bündner Partnerschaft» ist empfehlenswert unter folgenden Bedingungen:

- Einführen von destilliertem Wasser;
- genügend Einwegverbrauchsmaterial, wie Pipettenspitzen;
- die Anschaffung der Geräte macht nur einen Sinn, wenn deren Unterhalt, Serviceverträge, Verbrauchsmaterialien sowie Chemikalien im *jährlichen Haushaltsplan* vorgesehen sind.

Ich empfehle, die Mikrobiologie sowie das Transfusionslabor neu zu überdenken, mit Hilfe von aussen ist auch hier eine rasche Verbesserung möglich.

Eine Supervision (4-Augen-Prinzip) aus Haiti/USA/Schweiz ist wünschenswert.

Sollte es unter Mitwirkung der Schweiz gelingen, das Labor aufzuwerten, dann bestehen gute Aussichten, dass das Hôpital Albert Schweitzer zu einem Vorzeigespital wird und, was sehr wichtig wäre, zu einer Ausbildungsstätte für Studenten im eigenen Land. Die Grundlage ist gut, mit etwas Geduld sowie Hilfe von aussen ist das Projekt hoffungversprechend

Ich wünsche dem Hôpital Albert Schweitzer den Sprung in die Moderne, so wie es der haitianischen Malerei gelungen ist, aus der primitiven Volkskunst auszubrechen und auf dem internationalen, zeitgenössischen Kunstmarkt Anerkennung zu finden.

Für Beiträge und Spenden dankt Ihnen die «Bündner Partnerschaft Hôpital Albert Schweitzer». Vermerk: Laborprojekt.

Postkonto: PC-Nr. 90-180966-3

Bankkonto: UBS Ilanz,

Konto-Nr. 208-920530.M1 W